



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Historische Städtebilder

Ulm

Gurlitt, Cornelius

Berlin, 1904

Die Spitalkirche. Tafel 22 u. 27.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99744](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99744)

gestellt sind. Das Motiv ist überall das Gleiche: Die Schmucksäule, die Fratzen als Ausgusshalter, die bekrönende Figur. Der Neptunsbrunnen (Tafel 22) am Judenhof, der St. Georgsbrunnen an der Mündung der Schuhhausgasse auf dem Münsterplatz, den 1580 Claus Bauhofer schuf, — jetzt ist er völlig erneuert — der Hildegardbrunnen (Abb. 58) im Neuen Bau, der Christofbrunnen vor dem Schwörhaus (Abb. 61), dessen Figur wohl noch dem Jörg Syrlin angehört, der Petersbrunnen, der 1812 von der Frauenkirche vor die Spitalkirche versetzt wurde und später seine jetzige Figur erhalten haben dürfte und der Wappenbrunnen vor dem Münster, auf dem ein Löwe das Reichswappen hält, all dies sind Arbeiten etwa der gleichen Zeit und des gleichen Meisters, in denen die bekrönende Figur in ganz anderer Weise zur Bedeutung gebracht, zur Hauptsache des Werkes gemacht wurde.

Die Spitalkirche.

Tafel 22 u. 27.

Der Umbau der seit 1617 die Dominikanerkirche (Abb. 5) zur Spital- oder Heiligen Geistkirche gestaltete, ein Bau zum Gedächtniss der 100jährigen Feier der Reformation, wurde von den Brüdern Martin und Leonhard Buchmüller hergestellt. Martin, der die Orgel von 1599 im Münster gebaut hatte, war Zimmermann, fertigte wohl die prächtigen Holzschnitzereien (Tafel 27), sicher die Kanzel.

Beachtenswerth ist, wie hier der seiner Art sich bewusste Protestantismus sich in die Kirche der Predigermönche einfügte, wie durch den Einbau der Emporen der Raum centralisirt wurde, und endlich wie der Architekt sich mit der Gothik abfand. Noch fehlt es an einer genaueren Untersuchung darüber, welche Theile des Baues alt sind, wie viel von den in einer toskanischen Pilasterordnung eingestellten fenstern der spätesten Zeit der Gothik und wie viel dem 17. Jahrhundert angehört. Dies bildete hier die Gothik fort, ohne sich in Nachahmung zu verlieren: Man knüpfte an das Alte an, ohne Sorge es durch Neues zu stören und zu schädigen.

Kloster Wiblingen.

Tafel 23 bis 28.

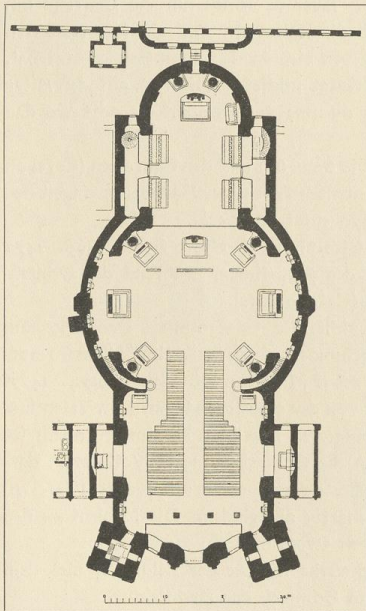


Abb. 69.
Klosterkirche zu Wiblingen. Grundriss. (G. B.)

Wir kehren zu dem Kloster zurück, mit dem unser Rundgang begann. Der Bau wurde durch die Grundsteinlegung am 14. Mai 1772 begonnen und durch die Einsegnung am 20. Oktober 1781 abgeschlossen. Den Grundplan (Abb. 69) schuf Georg Specht, Maurermeister aus Bregenz. Ihm zur Seite scheint von Anfang an der seiner Zeit und mit Recht berühmte Maler Jannuarius Zick aus Coblenz gestanden zu haben.

Die Kirche ist ihrer Anlage nach erst ganz zu verstehen, wenn man weiss, dass wie in Einsiedeln oder in Vierzehnheiligen mitten in der grossen Kuppelrundung, also im eigentlichen Schiff ein grosser Altar über einem Kreuzpartikel gestanden hat, das eine starke Wallfahrt anzog. Heute fehlt dieser Mittelpunkt der Anlage, die sich in drei Theilen gliedert: dem Chor, dem Kuppelraum, und dem Schiff. Die architektonischen Formen (Abb. 70) sind allen drei Theilen gemeinsam: Eine riesige Säulen- und Pilasterordnung trägt das vielfach verkröpfte Hauptgesims, darüber die in flachen Wölbungen in Holz ausgeführte verputzte und bemalte Decke. In den Formen meldet sich schon überall die klassicistische Richtung: der barocke Drang ist überwunden, die „einfache Grösse“ beginnt sich geltend zu machen und zwar